

Raum für Musik

Robert Wilson hat in zahlreichen Inszenierungen, gerade auch am Opernhaus Zürich, seine ganz eigene Regie-Sprache entwickelt. Psychologische Aspekte interessieren ihn dabei überhaupt nicht, umso mehr Gewicht erhalten die Musik und das Singen. Ein Interview und die fotografischen Eindrücke von einem Besuch in Wilsons künstlerischer Heimat Watermill Center in Long Island.

Text: Reinmar Wagner, Bilder: Beatriz Tiche Schiller





Architektur und Natur: Gegensätze im Watermill Center

M&T: Warum «Norma», Robert Wilson? Welche Ideen standen am Beginn dieses Projekts. Oder ging es nur darum, eine Lücke in Ihrem Repertoire zu füllen?

Robert Wilson: Nein, einer der Hauptgründe, warum ich «Norma» inszenieren wollte, war meine Liebe zur Musik dieser Oper. Es ist eine der ersten Opern, die ich als Teenager hörte, und ich wünschte mir immer, sie zu inszenieren. Ich bin fasziniert von dieser Figur, von dieser Frau.

M&T: Normalerweise scheinen Sie nicht sonderlich interessiert zu sein an den psychologischen Strukturen eines Stücks oder einer Person. Wie sehen Sie das in «Norma»?

Robert Wilson: Genau gleich: Ich bin nicht interessiert daran. Ich bin überhaupt nicht an Psychologie auf der Bühne interessiert. Ich halte das für eine völlig unnötige Belastung für das Erzählen einer Geschichte.

M&T: Bühnenbild und Licht, Architektur und Raum haben in Ihren Arbeiten stets ein besonderes Gewicht. Halten Sie an diesen Prinzipien auch in Ihrer «Norma» fest?

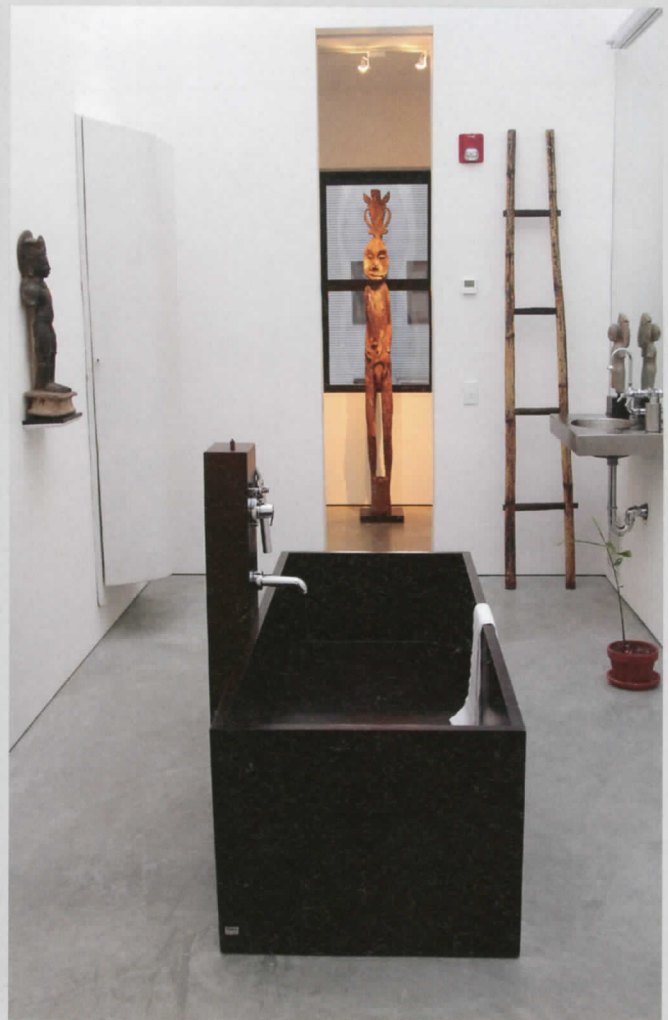
Robert Wilson: Ich denke, meine Arbeit war und ist immer formal und klassisch. Mir geht es immer um Konstruktion, um das Erschaffen von Strukturen und Formen. Ich war in der Tat in den seltensten Fällen ein Romantiker.

M&T: Interessiert Sie die Kultur der gallo-romanischen Welt in diesem Stück? Findet sie eventuell Eingang in Ihre Formensprache?

Robert Wilson: Mich interessiert diese Kultur auf jeden Fall. Aber erwarten Sie lieber keine römischen Säulen.

M&T: Welche Bedeutung hat das Singen für Ihre Arbeit als Regisseur? Speziell an Bellinis Stil sind die weit gespannten Melodiebögen. Spielt das eine Rolle für Ihre Inszenierung?

Robert Wilson: Ich versuche immer einen Raum zu kreieren, der es ermöglicht, die Musik optimal zu hören. Was Sie bei mir auf der Bühne sehen, ist niemals so hektisch oder überfüllt, dass



Impressionen von Robert Wilsons Appartement im Watermill Center.

es den Zuschauer von der Konzentration auf den Gesang und die Musik ablenken würde.

M&T: *Wie gehen Sie denn mit einer so berühmten Arie wie «Casta Diva» um?*

Robert Wilson: It's like to steel velvet: Das ist beinahe so unmöglich, wie Samt zu härten. Dieser Moment muss gleichzeitig tiefste Innerlichkeit ausstrahlen und doch auch total wach und klar sein.

M&T: *Mögen Sie die Interpretation der Norma von Maria Callas?*

Robert Wilson: Als ich noch sehr jung war, habe ich einmal Maria Callas als Norma in Paris gesehen. Damals hatte ich zwar noch keine Vorstellung davon, dass ich einmal Opern inszenieren oder überhaupt etwas mit Theater machen würde. Aber, obwohl ihre Stimme damals nicht mehr auf der Höhe ihrer besten Jahre war, ich vergesse nie

die Kraft und Ausstrahlung, die sie auf der Bühne hatte. Sie war mit Sicherheit eine der grössten Schauspielerinnen des 20. Jahrhunderts. Sie konnte beides sein, heiss und kalt im gleichen Moment, erschreckend und verwundbar und zärtlich.

M&T: *Sie haben einmal gesagt: «Die Verantwortung des Künstlers ist es nicht, Antworten zu geben, sondern Fragen zu stellen.» Welche Fragen*

könnten in «Norma» gestellt werden? Und wo erwarten Sie, dass das Publikum Antworten finden kann? Oder ist es am Ende gar nicht so wichtig, Antworten zu finden?

Robert Wilson: Es kann sein, dass man Antworten findet, das wäre auch schön. Aber ich denke, man darf nicht auf bestimmten Ideen insistieren. Wir sollten offen bleiben, dann werden auch die Fragen, die wir stellen, sich ständig ändern. Das ist es doch am



Ende, was ein Kunstwerk am Leben erhält. Um dazu beizutragen, finde ich es vor allem wichtig, sorgfältig und aufmerksam zuzuhören, überall und jedem, zu jeder Zeit, sogar den belanglosen Gesprächen hinter den Kulissen.

M&T: Gibt es Opern, die sich einer Inszenierungsweise der Marke Robert Wilson aus prinzipiellen Gründen verschliessen?

Robert Wilson: Nein. Jedes Werk ist möglich. Ich muss einfach den für mich richtigen Zugang dazu finden. ■

Reinmar Wagner ist Redaktor von «Musik & Theater».

Die New Yorker Fotografin Beatriz Tiche Schiller fotografierte Robert Wilson im Dezember 2010 in seinem Dokumentations- und Forschungszentrum «the watermill center» in Long Island.

www.watermillcenter.org
www.robertwilson.com

Sonnenuntergang in Long Island.



Robert Wilson: «Meine Arbeit war und ist immer formal und klassisch»